

Tage mit Felice

VON SUSI FISCHLI BENZ,
BIBLIOTHEK HAUSEN AM ALBIS

Dieser schmale Band handelt von einer Handvoll Menschen in einem abgelegenen Dorf des Bleniotals. Ein namenloser Ich-Erzähler begleitet den 90-jährigen Felice eine Woche lang auf Schritt und Tritt, um dessen Gelassenheit und Seelenfrieden auf die Spur zu kommen. Es ist November, und der Winter steht an. Felice ist ein wortkarger alter Mann, der alleine in seinem spärlich eingerichteten Haus wohnt. Ein alter Holzschuppen und ein Garten, wo Gemüse, Kräuter und ein Kakibaum gedeihen, genügen dem alten Mann zum Überleben. Gekocht wird, was die Natur hergibt, und ein alter Eisenherd, die Sarina, muss als Heizung reichen.

Der Ich-Erzähler weicht dem alten Felice für ein paar Tage nicht von der Seite, wandert mit ihm täglich frühmorgens durch Kälte und Nebel hinauf zum mysteriösen Wasserloch, die Gumpe, die dem Originaltitel ihren Namen gibt (La Pozza del Felice). Dort, an diesem abgeschiedenen Ort, bündelt Felice durch sein rituelles Bad im eisigen Wasser seine Kräfte. Das zumindest munkeln die Leute im Dorf, und dies erfährt nun der jüngere Begleiter mit Staunen und Ehrfurcht. Auf ihren morgendlichen Wanderungen begegnen die beiden Victorias Maultier, sie passieren das marode Haus von Floro, dem einsamen Kaminfeger, steigen über Schotter und Wiesen auf zur Hochebene und durch einen dunklen Kiefernwald. Irgendwann ertönt das Ave-Maria-Geläute von der Kirche ihres Dorfes und das Gurgeln des nahen Baches. Felice sagt «bòn» und taucht in seine Gumpe. Sein Begleiter tut es ihm nach, und gemeinsam stehen sie nacker nackt und schweigend in der Landschaft. Auf ihren Rückwegen begegnen ihnen die Leute aus dem Dorf, man grüsst und besucht sich, tauscht Pilze gegen Käse, trifft sich in der Bar, im kleinen Laden. Man hilft sich gegenseitig ohne grosse Worte, es wird gestritten, sich versöhnt, geschwiegen und gewartet. Zu Hause offeriert Felice seinem Begleiter und überhaupt jedem, der sein Haus betritt, was er hat: heissen Tee, ein paar gebratene Marroni, selbstgemachten Joghurt, reife Kaki. Er hat wenig, und was er hat, das teilt oder tauscht er.

Mit seinem alten Suzuki fährt Felice seinen Begleiter durch die Gegend, zeigt ihm Stille und Schönheit des Tals und lehrt ihn die Weisheit des Lauschens



Susi Fischli Benz.
(Bilder zvg.)

und Beobachtens. Ganz nebenbei offenbart sich ein Geheimnis. Der alte Mann scheint jemanden zu erwarten, er erhält mysteriöse Briefe und bereitet heimlich sein Gastzimmer vor. Wer wird kommen, fragt man sich im Dorf.

Als Leserin oder Leser taucht man tief ein in den bedächtigen Lebensrhythmus der Bewohner von Leontica. Hautnah erlebt man die Eigenartigkeiten der Menschen, ihre Armut und Bescheidenheit, ihre Hoffnungen und Nöte. Über allem liegt Felices allgegenwärtige Wertschätzung gegenüber Mensch, Tier und Natur. Sie ist auf jeder gelesenen Seite deutlich spürbar, und leise Poesie legt sich beinahe um jeden Satz.

Ich mag die sorgsame Sprache des Autors und überhaupt die zarte Komposition dieses Romans: In knappen Sätzen vermag Fabio Andina die Fülle von Mensch und Natur zu beschreiben. Wenige Dialektwörter reichen aus, um eine Sehnsucht auszulösen nach der Identität der Tessiner Täler, fernab des Massentourismus. Es sind diese spürbare Echtheit und Sinnhaftigkeit in allen Dingen, die mich so sehr berühren, ohne dass Spektakuläres geschieht.

Wo ich sonst gerne das Ende eines Buches herbeisehne – weil das nächste ja bereits wartet – zögere ich hier das Finale absichtlich hinaus. Ich möchte drin bleiben im Tal, das Maultier streicheln und reife Kakifrüchte vom Baum pflücken. Vor allem aber hätte ich Felice – den Glücklichen – gerne kennengelernt. Es bleibt der Autor. Für sein Buch wurde Fabio Andina gleich zweimal ausgezeichnet. Zu Recht.



«Tage mit Felice» von Fabio Andina.
Rotpunktverlag, Zürich 2020.
ISBN 978-3-858-69 863-6.